

# **Eine intellektuelle Herausforderung? Europas Rolle in Asien neu denken**

*Kurzzusammenfassung des Vortrags vom 02.06.2008*

*Prof. Dr. Xuewu Gu (Universität Bochum)*

Professur Xuewu Gu führte zu Beginn aus, dass er an Stelle von „Europa“ lieber den Begriff des „Westens“ setzen wolle. In der asiatisch-chinesischen Wahrnehmung gehörten Europa und die USA als gemeinsam gesehener „Westen“ zusammen. Eingangs vertrat Gu die These, wonach Asien und China die größten Herausforderungen für EU-Europa auf absehbare Zeit darstellen würden. Sein anregender Vortrag bewegte sich um fünf Fragen und Punkte, die da lauteten: (1) Ist gegenseitiges Lernen möglich? (2) Welche Unterschiede bestehen zwischen China und dem Westen? (3) die Frage der Überwindung der Unterschiede (4) die Frage der chinesischen und westlichen Lernfähigkeit sowie (5) die Frage einer Balance im Zeichen der Globalisierung. Zu den einzelnen Punkten führte der renommierte Experte aus:

1. Das gegenseitige Lernen sei eine Notwendigkeit, die auf beiden Seiten gestärkt werden müsse. Der Lernprozess erfolge vor dem Hintergrund der Globalisierung – beide Seiten seien „Täter“ und „Opfer“ der Globalisierung – ein noch nie so da gewesener Prozess finde zwischen beiden Welten auf staatlicher und privatwirtschaftlicher Ebene statt. Dabei gelte zu bedenken: Die Fragestellung, was wir voneinander lernen können, hänge vom jeweiligen Selbstbewusstsein und der entsprechenden Lernbedürftigkeit ab. In China glaube man heute vielfach, dass das 21. Jahrhundert das Jahrhundert Chinas sei, während in Europa mehr an das „Ende der Geschichte“ gedacht werde.
2. Beim Vergleich zwischen dem „Westen“ und China gelte es die Unterschiede zu beachten. Als klassische stereotypenartige Antithesen und Dichotomien nannte Gu sieben Gegensatzpaare: (a) Dynamik und Statik; (b) Alter und Jugendlichkeit; (c) Freiheit und Despotie; (d) Verstand und Gefühl; (e) Geschichtlichkeit und Entwicklungslosigkeit; (f) Diesseits- und Jenseitsgläubigkeit sowie (g) Materialismus und Geistigkeit. Diese Gegensatzpaare, die auf Oskar Weggels Beobachtung zurückzuführen seien, seien zu hinterfragen und würden auch so nicht (mehr) stimmen. Diesen Antipoden würde die Trennschärfe fehlen, eine These, die Gu versuchte, durch mehrere empirische Beobachtungen zu belegen. Für Gu ist der Unterschied zwischen China und dem Westen im ideellen Bereich zu finden. Im Blick auf China, wenn es eine nachhaltige und dauerhafte Denkweise geben soll, die politischen Dynastien von tausenden Jahren

überdauert habe und zugleich sich kategorisch vom Denkmuster des Westens unterscheide, dann sei diese das Primat des Kollektivs. Darin sieht GU den Konterpart zum „Primat des Individuums“, das das philosophische, herrschaftspolitische und gesellschaftliche Denken und Verhaltensmuster im Westen charakterisiere. Es sei dieser Gegensatz, der das Reich der Mitte und den Westen gewaltig trenne. Aufgrund dieser Schlüsselbegriffe fundamentalen unterschiedlichen Staatsverständnisses sei er nicht sehr optimistisch, wenn es darum gehe, China und den Westen nachhaltig näher zu bringen.

3. Bei der Frage der Überwindung der Widersprüche frage sich, ob ein Umdenken möglich sei. Aufgrund der sehr unterschiedlichen Naturen beider Welten sei an sich nur eine negative Antwort möglich. Individuum und Staat stehen sich in der chinesischen Vorstellungswelt vertrauensvoll gegenüber, woraus ein Postulat der Harmonie erwächst. Die westliche Kritik an der Tibet-Politik der Volksrepublik China wird daher an ganz China und seinen Bewohnern, d. h. als Demütigung verstanden bzw. als Herausforderung zu einer Demutshandlung empfunden. Der moderne Liberalismus sehe im Menschen hingegen mehr als nur einen Staatsbürger, sondern ein Individuum mit seinen Freiheitsrechten – auch gegenüber dem Staat. Im Grund genommen, so führte Gu aus, handle es sich beim Gegensatz „Primat des Individuums“ / „Primat des Kollektivs“ um einen Paradigmenstreit darüber, was der Mensch sei und sein sollte. Mehr Menschenpflichten als Grundlage für eine stabile Staatsordnung oder mehr Menschenrechte als Grundlage für eine freie Gesellschaft, das sei die grundlegende Frage, über die sich China und der Westen noch nicht verständigt hätten. Die zunehmende Menschenrechtskritik von Seiten des Westens an China und die energische Verteidigung seines Systems durch die Chinesen zeigten, dass es vom Niveau einer Überbrückung zwischen dem Primat des Individuums und dem des Kollektivs noch weit entfernt ist.
4. Zur chinesisch-westlichen Lern(un)fähigkeit merkte Xuewu Gu an, dass es kritische Grenzpunkte gebe: Wenn die Tiefe der Wertvorstellungen erreicht ist und dies zur fundamentalen Infragestellung und Sprengung des eigenen Denkens führe, provoziere dies förmlich „Lernunfähigkeit“, so dass die Positionen unveränderlich bleiben würden. Gu berührte sodann den Konfuzianismus, demzufolge die eigene Kultur nicht als minderwertig gegenüber anderen eingestuft werde. China sei dennoch „braver Schüler des Westens“ gewesen. Seit zwei Jahrhunderten habe es aus Europa Anleihen übernommen: Außer dem Liberalismus und dem Individualismus habe es den Marxismus, den Kommunismus, den Sozialismus und nun auch den Kapitalismus übernommen.

Derzeit herrsche in der Volksrepublik ein nahezu purer Kapitalismus, „der ärgste Kapitalismus unter kommunistischer Führung“. Der Westen hingegen habe kaum eine außereuropäische Lernambition. Europa sei immer führend und die Notwendigkeit von außereuropäischen Kulturen und Zivilisationen zu lernen nicht gegeben gewesen. Eurozentrismus und Lernunwilligkeit seien herrschende Elemente des Denkens westlicher Eliten. Gu zitierte eine der wenigen Ausnahmen: Der Philosoph und Mathematiker Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) empfahl in seiner „Novissima Sinica“ (1697), dass die westliche „Belehrungsgesellschaft“ in eine „Lerngesellschaft“ transformiert werden sollte und plädierte für das Erlernen der chinesischen Sprache. Nach dem Verlust ihrer Stellung im Zuge des Opiumkrieges (1840-1842) gegen die Briten, der eine Periode der chinesischen Unterwerfung unter die wirtschaftlichen Ansprüche der westlichen Mächte einleitete, kamen Chinesen nach Europa, um dort aber nicht die europäische Seele, sondern die europäischen Technologien zu studieren. Sie wurden zu „Schülern des Westens“ – trotz der Weigerung, den Individualismus und den Liberalismus zu übernehmen. Insgesamt ortete Gu eine Asymmetrie der chinesisch-westlichen Lernbereitschaft. Sie sei in China tendentiell viel stärker ausgeprägt gewesen als im Westen. Inzwischen werde in China der Eurozentrismus als „arrogant“ und herablassend empfunden, während der Eindruck sich erhärte, Europa sei im Abstieg begriffen, die Familienpflichten ließen dort nach etc., also der alte Kontinent befinde sich aus der Sicht von vielen Asiaten im Niedergang und habe sich zu einer Dekadenzgesellschaft entwickelt.

5. Im Zeichen der unabänderlichen Globalisierung gebe es keine Wahl als diese Herausforderung anzunehmen und zu gestalten. Ein Balance-Halten sei eine Möglichkeit ausgehend von einem wechselseitigen Lernen zur Überwindung der beiden erwähnten Primate. Gu zitierte den ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Roman Herzog, der von einer notwendigen Mitte gesprochen und sich dabei auf Aristoteles und Konfuzius berufen hatte. Mit der „goldenen Mitte“ sei keine Prinzipienlosigkeit gemeint, jedoch der Wunsch für beide Kulturen verbunden, sich aufeinander zuzubewegen und die schwierige Balance zu halten. Gu regte als Denkfigur die Erweiterung des chinesischen Kollektivgedankens durch die Dimension des Menschenlebens und der Individualrechte an. Durch mehr Respekt vor dem Menschenleben und der Menschenwürde sei nicht nur die Annäherung an den Westen möglich, sondern auch mehr Kräfte für die wirtschaftliche Ordnung und die Stärkung des Wachstums zu entfalten. Durch mehr Respekt gegenüber dem Untertanen würden auch mehr Freiheits- und Eigen-

tumsrechte erwachsen. Xuewu Gu erinnerte weiters daran, verlorene Tugenden zu entdecken und dabei auch das westliche Anspruchsdenken zu relativieren. Er zitierte den Asien-Korrespondenten der Neuen Zürcher Zeitung Urs Schöttli, der von der asiatischen Herausforderung sprach und darin auch eine Chance für eine Erneuerung für Europa erblickte. Die „Anspruchsmanie“ des Westens und die Idee der Selbstverwirklichung seien die eine Sache, die Bereitschaft zur Übernahme von westlichem „know how“ und die Selbstdisziplinierung und Selbstkultivierung die andere.

Gu regte in seinem stimulierenden Vortrag, der mehr Gegenwartsbezug und Zukunftsdenken als Vergangenheitsdimensionen beinhaltete, an, eine Ergänzung und Anreicherung des westlichen Selbstverständnisses durch die Lehren der Konfuzianismus vorzunehmen, der keine reine Selbstbefriedigung darstelle, sondern das Ziel anstrebe, den Menschen zu einer moralischen Persönlichkeit zu formen. In der Kombination der moralischen Vervollkommnung und Vollkommenheit nach innen und der entsprechenden gesellschaftlichen Wirkung nach außen könne eine zukünftige gemeinsame Vision erblickt werden. Gu schloss seine aktualitätsbezogenen Ausführungen mit dem Fazit, dass die Globalisierung beiden Seiten – dem Westen/Europa wie China/Asien keine Wahl lasse: Sie zwingt zum Lernen und zur Zähmung des Anspruchsdenkens. Der Ausgleich von realen Interessen und Idealen der Wertvorstellungen sei ein Lösungsweg.

Im Anschluss an die Ausführungen des Gastredners folgte eine rege Debatte mit teils sehr kritischen, teils sehr herausfordernden Fragestellungen des Publikums, so u. a. über die Vergleichbarkeit der Begrifflichkeit der „Mitte“ bei Aristoteles und Leibniz sowie über die Erfahrungen, deren Übertragbarkeit und Verallgemeinerungsfähigkeit der subjektiven Erlebnisse eines mit chinesischen Unterhändlern erfahrenen deutschen Wirtschaftstreibenden. Die kontroverse Diskussion über chinesische Praktiken des Verhandeln sowie über Vorstellungen von Politik, Handel und Wirtschaft, das Verhältnis von Europäern und Chinesen sowie der Wert der strategischen Partnerschaft zwischen der Europäischen Union und China und letztlich die Kontroversfrage Tibet führten eine Reihe von aufschlussreichen Erkenntnissen zutage. Der in Beratungen von Regierungsvertretern und Staatspräsidenten tätige, erfahrene und versierte Debattenredner Gu geriet dabei kaum in Verlegenheit und antwortete diplomatisch geschickt und ausführlich auf die kritischen Nachfragen. In der strittigen Tibetfrage empfahl er das Ende der Gesprächsverweigerung seitens Chinas gegenüber dem Dalai Lama, um zu dessen Entdämonisierung bzw. Entmythologisierung beizutragen. Der Vortrag und die ausführliche Debatte kann über real player auf der website des IfG nachvollzogen werden.